

## MODERNER UNTERRICHT UND DIE REALITÄT DER JENAPLAN-SCHULE

### ***1. Was ist moderner Unterricht?***

Stellen wir uns eine Lehrerin im Jahre 2000 in einer ganz normalen Grundschule vor. Sie gibt Fachunterricht Deutsch in einer Doppelstunde, also neunzig Minuten. Diese Doppelstunde bildet einen Ausschnitt aus einem Modul, das sie für ihre Schüler ausgearbeitet hat. Das Modul umfaßt insgesamt dreißig Doppelstunden und wird innerhalb von drei Monaten verarbeitet.

Dieses Modul funktioniert wie ein Studienführer für die Schüler. Wichtige Hinweise für die Schüler sind u.a.:

- wie die Grundstruktur der Sprachlehre aussieht. Dazu hat sich unsere Lehrerin, nennen wir sie Brigitta, acht Kompetenzen, die es in der sprachlichen Kommunikation geben kann, ausgesucht. Zu denken wäre u.a. an linguistische, pragmatische und sozio-kulturelle Kompetenzen. Diese acht Kompetenzen hat Brigitta schematisiert: einfache Stichwörter mit kurzer Erläuterung und illustrativen Bildern dazu, - also zum Beispiel: die Erscheinungen der Sprache kennen; Sprache verwenden; das Durchschauen des Umfeldes der Sprache. Brigitta hat auch den Deutschunterricht in Hauptbereiche gegliedert, zu denen natürlich auch Lesen und Rechtschreiben gehören. Innerhalb des Schemas hat sie nur jene Kompetenzen und jenen Hauptbereich schraffiert, die in diesem Modul behandelt werden. Die Schüler wissen also genau, was mit diesem Modul gemeint ist.
- welche konkreten Lernziele am Ende des Moduls erreicht sein müssen und wie diese evaluiert werden;
- welche Übungen in der Schule und welche Hausaufgaben verarbeitet werden müssen und besonders wie man diese am besten machen kann, womöglich mit alternativen Arbeitsweisen;
- welche Schülerbücher, Arbeitshefte und Materialien verwendet werden sollen und zu welchem Zeitpunkt in diese eingeführt und die Schüler damit vertraut gemacht werden;
- wie die Schüler ihre Arbeit planen und wie sie miteinander zusammenarbeiten können.

Dies alles enthält das Modul. Die Doppelstunde in unserem Beispiel beginnt Brigitta mit einem kurzen Kreisgespräch. Es dauert nur fünfzehn Minuten. Sie bittet einige Schüler zu skizzieren, wie sie ihre Hausaufgaben gemacht haben. Die Ergebnisse sind selbstverständlich auch wichtig, aber die Hausaufgaben kann sie auch später nachsehen, denn jetzt ist die Frage nach der Arbeitsmethode wichtig, welche Anregungen oder Störungen es vielleicht gab und wie sie diese verarbeitet haben. Sie regt die anderen Schüler an mitzudenken und womöglich Hinweise zu geben, wie man seine Hausaufgaben besser machen könnte.

Die folgende Viertelstunde findet weiterhin im Kreis statt. Brigitta erzählt eine kurze Geschichte, die sie dem Alltag entnimmt. Sie fragt, welches Sprachproblem in dieser Situation zu entdecken ist. Dann wird auf eine andere Lernsituation umgestellt. Die Schüler können zur Lösung des Problems einzeln oder in kleinen Gruppen arbeiten. Brigitta sagt ihnen, daß sie bestimmte Seiten aus ihrem Arbeitsbuch dazu benutzen können. Sie weist besonders auf fünf Faustregeln hin, die immer bei solchen Arbeiten anzuwenden sind.

Wenn die Schüler ihre Arbeit angefangen haben, beobachtet Brigitta das weitere Geschehen. Sie greift in eine Gruppe ein, weil sie spürt, daß die Schüler sich nicht über eine eindeutige Arbeitsweise einigen können. Ein andere Gruppe scheint der Aufgabe nicht gewachsen zu

sein. Sie benötigt eine zusätzliche Instruktion mit kleinen Lernschritten. Diese wird dialogisch aufgebaut: Was war euer Ausgangspunkt? Zu jedem Schritt bittet Brigitta die Schüler der Gruppe vorauszusagen, was sie erwarten, und anschließend fordert sie zum Nachdenken über den betreffenden Schritt auf. So gelingt es ihr festzustellen, ob und in welchem Maße ihre Schüler die Instruktion richtig verarbeitet haben. Falls notwendig, benutzt sie konkrete Situationen oder Hilfsschemata zur Veranschaulichung.

Brigitta schließt ihre Doppelstunde mit einer Wiederholung ab. Sie lädt ihre Schüler ein, das Ergebnis des Gelernten in dieser neunzig Minuten in ihr Deutschheft einzutragen. Die Schüler bekommen dazu vier Minuten Zeit. Eine Minute wird zur mündlichen Berichterstattung benutzt. Dazu werden zwei Schüler aufgefordert. Unsere Gesamteindruck ist, daß jede Doppelstunde 'in den Händen Brigittas' zur effektiven Lernzeit für die Schüler wird.

In einer anderen Doppelstunde behandelt Brigitta andere Schwerpunkte aus ihrem Modul. Dabei geht es zum Beispiel darum, mit jeder Tischgruppe der Reihe nach ganz präzise diagnostizieren, wie einzelne Arbeitsprozesse abgelaufen sind und wie die Ergebnisse eingeschätzt (evaluiert) werden können. Oder sie entnimmt den laufenden Projektarbeiten im Sachunterricht ein Thema, das von Zielen des Deutschunterrichts aus analysiert wird. Dabei kommen nicht nur sprachliche Fragestellungen zur Darstellung, sondern auch Selbst- und Weltverständnis sowie die Anwendung von Sprachfähigkeiten in der Praxis. Dabei regt Brigitta ihre Schüler zur Initiative und zu kreativem Verhalten an.

Das Beispiel 'Brigitta im Jahre 2000' verkörpert moderne Lehr- und Unterrichtsprinzipien, die zum Teil schon in der Praxis angewandt werden. Die Zukunft hat schon begonnen. Brigitta wendet unter anderem *dialogisches* Lehren und *diagnostisches* Unterrichten an. Ersteres bezieht sich auf die Zweispurigkeit der Instruktion, d.h. Brigitta verfolgt nicht nur ihre eigene didaktische Planung, sie blickt auch aufmerksam auf das, was die Schüler während der Instruktion verarbeiten und auf die Rückmeldungen, die von ihnen kommen. Das *Diagnostizieren* ist auf die Lernprozesse gerichtet. Es geht dabei um die Diagnose des konkreten Lernverhaltens des Schülers, ohne daß die Ergebnisse des Lernens vernachlässigt werden.

Weiterhin können wir den Schluß ziehen, daß Brigitta ihren Unterricht nach *Tempo* und *Arbeitsweise* variiert. Demgemäß gibt es auch eine Differenzierung der Arbeitsweisen und Lernwege bei den Schülern, wenn sie in Tischgruppen arbeiten. Je nach dem Lernstand einzelner Schüler werden hier *schrittweises Vorgehen*, dort eine *verkürzte Instruktion* angewandt. Außerdem versucht sie, die Schüler zu sinnvollen Handlungen herauszufordern. Dazu verwendet sie verschiedene Handlungsebenen: materielles, perzipierendes, verbales und geistiges Handeln.

Brigitta gibt ihren Schülern Anregungen für die Rekapitulation von Lerninhalten und für die Reflexion über das Gelernte. Dies findet nach vier Seiten hin statt:

*erstens* in bezug auf das Selbst- und Weltverständnis des Schülers, einschließlich seiner Werte und Normen, Meinungen und Überzeugungen;

*zweitens* in bezug auf den Lernstoff;

*drittens* in bezug auf die Möglichkeit, Gelerntes in der Praxis anzuwenden;

*viertens* in bezug auf den Lernprozeß.

Die Motivierung für Lernaufgaben wird durch zwei Vorgehensweisen stimuliert. Die Lehrerin erweckt die Neugier des Schülers durch das Herbeiführen von konkreten Situationen, in welchen Sprachphänomenen zu entdecken sind. Dann fordert sie ihre Schüler zum problemorientierten Verarbeiten auf. Sie schafft gewisse Freiräume für Eigenversuche der

Schüler und verbindet das von ihnen Selbstgefundene mit Situationen aus dem Alltag, wann immer dies möglich und nützlich ist. Soziales Lernen wird vor allem durch die Gruppenarbeit und gegenseitiges Helfen der Schüler untereinander angeregt.

Wichtig ist schließlich die *Planung* der Unterrichtsprozesse. Brigitta läßt ihre Schüler nicht einfach bestimmte Schulbücher oder Arbeitshefte durcharbeiten. Über das Modul nehmen Schüler auch selbst an der Planung teil. Sie durchschauen die Planung der Lehrerin und sind imstande, für ihre eigenen Arbeiten im Rahmen des Moduls die Arbeitsweisen und Organisation des Lernens mitzubestimmen. Das sind nicht nur notwendige kognitive Fähigkeiten, sondern auch wichtige Schritte in der Persönlichkeitsentwicklung. Es entstehen Sinntransparenz der Lernprozesse, Möglichkeiten zur Selbstlenkung und zur Entwicklung der Selbstständigkeit, aber auch das kognitiv Strukturieren der eigenen Gefühle.

Was auffällt, ist die Mischung aus pädagogischer Betreuung und effektiver Lernzeit.

Brigitta plant und strukturiert den Unterricht ganz präzise. Sie vergißt aber nicht, auch Freiräume einzubauen. So entsteht eine Mischung von geschlossenen, offenen und anbahnenden Unterrichtsmomenten. Als moderne Fachfrau besticht ihre Kompetenz durch feinstes Kenntnis der Art und des Maßes der pädagogischen und didaktischen Strukturierung eines Unterrichtsprozesses sowie der Lernsituationen überhaupt.

Diese Strukturierungskennntnis ist allerdings nicht ausreichend für modernen Unterricht, der sich auch an anthropologischen Merkmalen des Schülers orientiert, wie dies zum Beispiel in der Jenaplan-Schule üblich ist. Wir haben gesehen, daß Brigitta oft versucht, auch Strukturelemente, die von den Schülern selbst eingebracht werden, in ihr didaktisches Konzept einzubauen. Aus der eigenen Strukturierung des Schülers ergeben sich persönliche Merkmale und Eigenschaften dieses Schülers. Chaoten und Pedanten, umfeldabhängige und -unabhängige Strukturierer, schnelle und langsame Schüler kommen in unseren Klassen und Gruppen nebeneinander vor. Herkömmliche Weisen pädagogischer Betreuung sind in zunehmendem Maße zu ersetzen durch differenzierte pädagogisch-psychologische Verfahrensweisen.

Das Bedürfnis eines Schülers nach Strukturierung ist eng mit seinem persönlichen Umfeld und seiner Biographie verbunden. Das ist gegenwärtig gerade auch in soziokultureller Hinsicht zu verstehen. Ein großes Strukturierungsbedürfnis kann sowohl auf Merkmale der kindlichen Persönlichkeit, als auch auf soziokulturelle Bedingungen zurückzuführen sein. Gerade hier treten Integrationsprobleme auf. Zu denken wäre an die Integration von Kindern aus ethnischen Minderheiten, von behinderten *und* von hochbegabten Kindern.

Hier ergeben sich die unumgänglichen Vorteile einer Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus und einer Orientierung an konkreten Lebenssituationen, von Petersen das Kernstück des Jenaplans genannt.

Gewarnt werden muß jedoch davor, von dem Schlagwort 'Offener Unterricht' das Heil zu erwarten. Die Jenaplan-Pädagogik verbürgt sich nicht unbedingt für das Konzept des 'Offenen Unterrichts'. Das wäre eine Bevorzugung der Didaktik. Der Jenaplan stellt ein *pädagogisches* Konzept dar, d.h. er achtet auf die wirklichen Bedürfnisse des Kindes. Wenn die Lehrerin *vom Kinde* oder *von der Sache* her eine starke Strukturierung für angemessen hält, wird durchaus eine Art von *geschlossenem* Unterricht durchgeführt. Falls es notwendig ist, die Schüler in ihrer Auseinandersetzung mit der Lebenswelt kennenzulernen, sind natürlich auch Formen von *offenem* Unterricht praktikierbar.

Mit einem Wort: Eine Jenaplanschule braucht *richtig geplanten* und *variiert strukturierten* Fachunterricht neben *situationsorientiertem* Unterricht. Und auch dieser Unterricht muß richtig geplant und variiert strukturiert sein, mit offenen und geschlossenen Elementen.

## 2. Was ist die Realität der Jenaplanschule?

Situationsorientiertes Lehren und Lernen fragt nach dem Verhältnis zwischen der Schule und der Wirklichkeit. Wir können uns also fragen: Was ist die Realität der Jenaplanschule? Die Antwort macht klar, es sich um eine vierfache Gliederung des Realitätsbegriffes handelt. Diese kann hier nur kurz skizziert werden.

- 1 Die Realität der Jenaplanschule ist, daß sie auf einem *historischen* Schulkonzept aufbaut. Das bedeutet, daß dieses Konzept verarbeitet und aktualisiert werden muß, gerade wegen ihres Vergangenheitsbezuges, aber auch hinsichtlich ihrer Sprache, ihrer letzten Begründung (einer Erziehungsmetaphysik) und ihres Verhältnisses zum damaligen gesellschaftlichen Umfeld. Die sozial-ethische Grundstruktur des Jenaplans kann in einer Metaphysik der Wirklichkeit als solche gegründet sein, wie Petersen sie formuliert hat. Sie kann auf einer religiösen Sinndeutung beruhen, oder sie kann sozialkulturell und anthropologisch fundiert sein. In dieser Entweder-oder-Position vertrete ich die letztgenannte Möglichkeit, also die sozio-kulturelle und anthropologische Einbettung der Ethik. Das öffnet mir die Tür zur Verbindung von Natur und Kultur als gleichrangige Schwerpunkte im Bildungsprozeß. Kultur ist also für mich nicht wie bei Petersen eine sekundäre, von der Natur abgeleitete Dimension der Wirklichkeit. Meines Erachtens gibt es nur in der Dialektik von Natur und Kultur die humane Möglichkeit sich in Fragen des technologischen Fortschritts wie in Fragen der Ökologie fruchtbar zu entscheiden.
- 2 Die Realität der Jenaplan-Schule ist auch, daß es unterschiedliche gegenwärtige Realisierungen gibt. Wir kennen seit langem Jenaplan-Schulen in Nordrhein-Westfalen und in den Niederlanden. In diesen Kreis fügen sich Jenaplanschulen in Thüringen, Brandenburg, Sachsen und anderswo ein. Diese Realisierungen haben selbstverständlich vieles gemeinsam. Trotzdem gibt es auch beträchtliche Unterschiede. Diese haben mit dem konkreten gesellschaftlichen Umfeld und mit der Zeit des Entstehens zu tun. Auch für Petersen war der Jenaplan kein für immer und allemal eindeutig festgelegtes Schulkonzept. Er forderte, daß in jeder Zeit aufs neue die prinzipiellen Ausgangspunkte seines Konzeptes zeitgemäß und der konkreteren Lage nach ausgestaltet und aktualisiert würden. So ist die Entwicklung des Jenaplans in den Niederlanden nicht von der in den sechziger und siebziger Jahren weltweit stattfindenden Demokratisierungswelle zu trennen. Die Entwicklung der ersten Jenaplan-Schule in einem der neuen Bundesländer nach der 'Wende', in Thüringen, war in ihrer Entstehung weitgehend von den Ereignissen dieser Zeit und dem damit zusammenhängenden politischen und pädagogischen Neuanfang bestimmt. Das heißt, daß es verschiedene Realisierungen des Jenaplankonzeptes gibt und geben soll. In jeder Lage und in jeder Zeit muß man die Entwicklung seiner Jenaplan-Schule aufs neue auf die Grundprinzipien des originalen Konzeptes, auf aktuellen Analysen der gesellschaftlichen Bedingungen und auf neue Einsichten der Hilfswissenschaften wie Psychologie und kulturelle Anthropologie gründen. Deshalb bilden auch die zwanzig Grundprinzipien des niederländischen Jenaplanvereins für andere schulische Ausgangspunkte nur einen Orientierungsrahmen zur eigenen Formulierung eines Schulkonzeptes für Jenaplanunterricht. Die modernen Unterrichtsprinzipien, wie sie oben skizziert wurden, sollten deshalb als neue Impulse für die Gestaltung modernen Jenaplanunterrichts gesehen werden.
- 3 Die Realität der Jenaplan-Schule ist sodann, daß die Wirklichkeit als solche, das Ganze

von Natur und Kultur, damals und jetzt noch immer das 'Kernstück' des Jenaplans (nach Petersen) bildet. Das heißt, wir brauchen situationsorientiertes Lehren und Lernen. Weil für diesen Unterricht Lerninhalte nicht irgendwo zur Verfügung stehen, ist es wichtig bestimmte Auswahlkriterien dieser Situationen zu beachten. Damit ist gleichzeitig die Art dieses Unterrichts skizziert. *Erstens* soll eine derartige Situation es ermöglichen, daß Kinder sich vielseitig entwickeln können: kognitiv, affektiv, sozial und moralisch. *Zweitens* soll eine Situation lebensecht sein. Das bedeutet, sie ermögliche es den Kindern sich hineinzusetzen, sich einzuleben, etwas zu erleben. *Drittens* soll jede Situation eine Fundgrube für Problem- und Fragestellungen sein. *Viertens* soll eine Situation das Durchdringen bis hinter die Kulissen des alltäglichen Lebens ermöglichen. Verwundern, Erstaunen, Geheimnisse entdecken, ungeahnte Verbindungen erkennen - dies sind alles Aktivitäten, die den Unterricht für Kinder und Jugendliche faszinierend machen. *Fünftes* sei zu artikulieren, daß eine Situation Anregungen zu individuellem Arbeiten *und* zur Gruppenarbeit geben soll. *Sechstes* soll eine Situation Schülern Chancen bieten, auf unterschiedliche Weise tätig zu sein. *Siebentes* sollen Situationen es ermöglichen, daß Schüler an der durch eine Situation repräsentierten Lebenswelt teilnehmen.

- 4 Die Realität der Jenaplanschule bezieht sich schließlich auch auf das, was wir in der Alltagssprache 'realistisch sein' nennen. Gemeint ist, daß wir in der Entwicklung unserer Schule in Richtung einer Jenaplan-Schule nüchtern vorgehen müssen. Es gibt schulpolitische Bedingungen, wie z.B. Richtlinien. Es gibt Umstände, die anregen und fördern, aber manchmal auch störrisch sind. Es gibt positive Bedingungen und Gegenkräfte, nicht nur außerhalb unser selbst, sondern auch in uns. Das bedeutet, daß wir die Umgestaltung unserer Schule in Richtung einer Jenaplan-Schule nur auf Grund eigenen Selbstverständnisses, auf Grund eigener strategischer Analysen und Planung leisten. Engagement läßt sich also teilweise durch eine kluge Planung disziplinieren.

Die Analyse dieser vier Realitäten für die eigene Situation hat einen Konzeptrahmen zur Folge, der das andeutungsweise umfaßt, was noch immer für uns im Konzept von Petersen wichtig ist, was wir andererseits neu entdecken und entwickeln müssen. Dieser konzeptuelle Rahmen bezieht sich vor allem auf das, was wichtig ist in *unserer* Wirklichkeit und damit die Lerninhalte mitbestimmt, z.B. ethisch, ökologisch und sozial-politisch. Im Rahmen dieses Konzeptes liegen unsere realen Möglichkeiten und Grenzen, Chancen und Bedrohungen.

### **3. Was ist eine moderne Jenaplanschule?**

Kehren wir noch einmal zu unserer Lehrerin Brigitta zurück. Sie zeigt uns, wie moderne Unterrichtsprinzipien im Deutschunterricht verwendet werden können. Ähnliches läßt sich für andere Fächer wie Mathematik, Physik oder Musik skizzieren. Das macht jedoch noch keine Jenaplan-Schule. Dazu haben wir das Kernstück des Jenaplanes im aktualisierten Sinne, also Gruppenarbeit als situationsorientiertes Lehren und Lernen, zu verstehen und durchzuführen. Der Sachunterricht in der Schule bildet dazu die 'Motorleistung'. Projektartig gestaltet, bildet dieser Unterricht das Zentrum für Unterrichtsziele wie soziales Lernen, entdeckendes und problemorientiertes Handeln, die Entwicklung von Initiativen und Kreativität, das Fördern von Engagement, sich an der eigenen Lebenswelt kritisch-konstruktiv zu beteiligen, planmäßiges Arbeiten, die Entwicklung von Selbstlenkung und Selbständigkeit und die emotionelle und moralische Entwicklung.

Brigittas Kollegen führen diese Projektarbeiten in altersgemischten und auch soziokulturell gemischten Gruppen (also Stammgruppen) durch. Auch die Module Brigittas werden teilweise innerhalb von Stammgruppen verarbeitet. Das gelingt nur, wenn diese Module auch wirklich als Studienführer gestaltet sind.

Eine andere, ebenso wichtige Bedingung ist die planmäßige Schülerbegleitung. Das Logbuch ist in dieser Hinsicht behilflich. Zumindest in Regelschulen sind auch spezielle Begleitungsstunden im Stundenplan notwendig. Diese Stunden stehen unter der Leitung von Studienberatern. In all diesen Fällen sind regelmäßige Dienstberatungen für das Lehrerteam erforderlich, weil die verschiedenen Arbeiten aufeinander abgestimmt werden müssen.

Die Integration von modernen Unterrichtsprinzipien im Jenaplankonzept ist paradoxerweise schwieriger in den Niederlanden und Nordrhein-Westfalen als z.B. in Niedersachsen und Thüringen durchzuführen. In den letztgenannten Bundesländern kann man 'frisch und fröhlich' mit der Schulentwicklung in Richtung des Jenaplans anfangen. Es gibt hier noch kaum eine Jenaplantradition in den Schulen. Im Westen dagegen muß man vielleicht eine Art Ideologisierung des Jenaplans von einem offenen, aber mehr oder wenig vergangenen Zeitalter her überwinden. Das sind im allgemeinen schwierig, länger dauernde Prozesse, weil sie stark kulturbedingt sind. Es ist denkbar, daß wir im Westen im Jahre 2000 in östlichen Jenaplan-Schulen hospitieren und uns beraten lassen, wie man diese Integration eigentlich durchführt.

Zum Schluß: Wir brauchen noch immer die grundlegenden Ideen Petersens. Unter der Idee der Erziehung (das heißt: Persönlichkeitsentwicklung) und unter der Idee der Brüderschaft/Solidarität aller Menschen (Einheimischen, Allochtonen, Heimatlosen) und mit Ehrfurcht vor dem Leben (ökologisches Denken) verarbeiten wir in einer modernen Jenaplan-Schule die Prinzipien des modernen Unterrichts und die vier skizzierten Realitätsauffassungen.

Ich schließe mit einer 'öffentlichen Beichte' ab. Ich mag Brigitta sehr gerne. Sie verkörpert die Faszination, die Herausforderung und die hohe Kompetenz des schönsten Berufes, den ich kenne, den des Lehrers. Sie verbürgt für mich die Hoffnung, daß wir es auch in unserer Zeit, im europäischen Umfeld, mit unseren Kindern und Jugendlichen in der Schule schaffen. Brigitta ist imstande, ihnen richtige, wertvolle und reelle Lebensperspektiven zu vermitteln. Ich muss ehrlich gestehen, ich habe mich ein wenig in Brigitta verliebt!

(Publiziert in: Retter, Heinz (Hrsg.) (1993). *Jenaplan-Pädagogik als Chance. Kindgerechte Schulpraxis im Zeichen europäischer Verständigung*, S. 57 – 64)

## **Literatur**

Bol, E.(1982). Leespsychologie. Een onderwijs-leerpsychologische analyse van begrijpend lezen. Groningen: Wolters-Noordhoff

Both, Kees, Kees Vreugdenhil (1989). *Die Charta der Grundschule – Prinzipien des Jenaplans*. Dorsten: Spectra Verlag

Calderhead, James (Ed.) (1988). *Teachers' Professional Learning*. London/New York: The Falmer Press

Parreren, C.F. van (1989). *Ontwikkelend onderwijs*. Leuven/Amersfoort: Acco

Petersen, P. (1949). *Führungslehre des Unterrichts..* Braunschweig/Berlin/Hamburg: Georg

Westermann Verlag

Schön, D.A.(1987). *Educating the Reflective Practitioner*. San Francisco: Jossey-Bass

Vreugdenhil, Kees (1991). *Situationsorientiertes Lehren und Lernen. Ein Beitrag zum Kernunterricht in der Jenaplanschule*. Amsterdam: APS

Vreugdenhil, Kees (1991). *Vakreflectie*. Amsterdam: APS

Vreugdenhil, Cornelis (1992). *De Führungslehre van Petersen. 1. Historisch-pedagogisch tekst- en contextonderzoek. 2. Aantekeningen, Bibliografie, Registers, Bijlagen*. Groningen: Wolters-Noordhoff